

Arno Pötzsch (1900-1956)

Erzieher, Pfarrer, Gemeindepfarrer, Marinepfarrer, Dichter, Kirchenliederdichter

Hinweis: Dies ist eine Zusammenstellung zum Leben und zum Wirken von Arno Pötzsch. Die Quellen sind am Ende angegeben. Es können Fehler enthalten sein. Die Zusammenstellung wird hier veröffentlicht, da die Hinweise zu Arno Pötzsch im Netz derzeit etwas verstreut erscheinen.

Biographie

1900: Geburt und Jugend

Arno Pötzsch wurde am 23. November 1900 in Leipzig geboren.

Pötzsch schreibt 1944: Ich habe einen „seltsamen und schweren Lebensweg gehabt. Die Jugendzeit fiel in die Weltkriegszeit und die nicht minder schweren Nachkriegsjahre“.

Sein Vater war Angestellter in einem Textilgeschäft, seine Mutter Krankenschwester. Arno Pötzsch wuchs in einfachen Verhältnissen auf und besuchte die Volksschule.

1916: Tod des Vaters

Pötzsch schreibt 1944: „Mit 16 Jahren starb der Vater und damit schwand die letzte bescheidene Sicherung eines wenn auch nicht ärmlichen, so doch sehr bescheidenen Elternhauses (der Vater war fast ein halbes Jahrhundert kleiner Angestellter, Verkäufer einer großen Leipziger Firma gewesen).“

Erste Berufstätigkeit

Eigentlich wollte er Lehrer werden,

Sowohl eine Ausbildung am Lehrerseminar in Bautzen wie an der Kunstschule Leipzig, wo er wegen seines Zeichentalents aufgenommen wurde, mussten vorzeitig aus gesundheitlichen Gründen abgebrochen werden.

Er litt unter Depressionen.

Pötzsch schreibt 1944: „Ich wäre gern Zeichenlehrer geworden, mußte aber nun von heute auf morgen als Fabrikarbeiter in die Granatenfabrik, während die Mutter wieder Schwester wurde, wie vor ihrer Ehe.“

1917: Kriegsfreiwilliger

Der erste Weltkrieg, 1914-1918.

Im Verlauf des Ersten Weltkriegs meldete er sich als 17-Jähriger freiwillig zur kaiserlichen Kriegsmarine.

Er ist einer der vielen deutschen jungen Männer, die sich während des Ersten Weltkrieges als Kriegsfreiwillige meldeten.

Pötzsch schreibt 1944: „Dann ging ich in den Krieg, Kriegsfreiwilliger bei der Marine, Fahrtzeit an Bord eines Kriegsschiffes. Revolution. Was nun? Wohin? Ohne Geld, dazu Inflation. Da wurde ich Landarbeiter.“

1918: Religionslehrerseminar, Herrnhut

Nach dem Krieg meldete Pötzsch sich beim Religionslehrerseminar in Leipzig an. Das Kriegsende brachte ihn in eine Glaubenskrise und in eine Lebenskrise.

Das Ende des Krieges stürzt ihn in eine große persönliche Krise, Depressionen nötigten ihn, auch diese Ausbildung abzubrechen.

Pöttsch schreibt 1944: „In Leipzig wurde ein Religionslehrerseminar eröffnet. Dort verzweifelte ich nach einem Jahr unter schweren inneren Konflikten, Selbstmordversuch. Jemand brachte mich nach Herrnhut, zu Geschwister Winter, wo ich in der Setzerei arbeitete. Noch lange, lange fand ich mich nicht zurecht, aber ich hatte eine Heimat gefunden.“

Durch Vermittlung eines Herrnhuters kam er zur Herrnhuter Brüdergemeine und fand hier seine geistliche Heimat.

In der Herrnhuter Brüdergemeine fand er Halt und Mut.

Die Herrnhuter Brüdergemeine ist eine aus der böhmischen Reformation (Böhmische Brüder) herkommende überkonfessionell-christliche Glaubensbewegung, die vom Protestantismus und dem späteren Pietismus geprägt wurde.

Pöttsch schreibt 1944: „Da suchte Kleinwelka einen Stubenlehrer zur Aushilfe für vier Wochen, aus den vier Wochen wurden fast vier Jahre. Das wurde eine Zeit stärksten Werdens. Die großen Jungen wurden meine Schüler und Kameraden, mit denen ich lebte, arbeitete, wanderte. Wieviel verdanke ich Geschwister Buck, der ganzen Gemeinde!“

Er war in den Brüdergemeinen Kleinwelka bei Bautzen und Herrnhut als Erzieher und Fürsorger tätig.

Pöttsch schreibt 1944: „1925-1927 Missions- und Bibelschule Herrnhut. Nicht von mir aus ging ich dahin, ich konnte noch immer nicht, so tief saßen die Zweifel, ich wollte doch nicht unehrlich sein. Aber langsam, still und tief wirkte die Schule und die Gemeinde. Gedanken der Nachkriegszeit und der Jugendbewegung drängten mich zur sozialen Arbeit.“ ... Abschluss der Bibelschule 1930. Abschluß des Sozialpädagogischen Seminars in Leipzig. „Nach 30 Jahren voll innerer und äußerer Kämpfe hatte ich den Platz im Leben gefunden. Ich war Fürsorger in Görlitz. Erst gegen Ende des dritten Lebensjahrzehnts war ich so weit, zu wissen, daß man auch heute noch, als ganz nüchterner, moderner Mensch, Christ sein könne. Ich konnte Christ sein, konnte nun auf dem Boden der Kirche arbeiten, was ich vorher nicht konnte und darum immer konsequent abgelehnt hatte.“

Nun war er ausgebildet für kirchliche Gemeindearbeit.

Als Fürsorger in Zittau und Leipzig und als Gerichtshelfer kam er mit straffällig gewordenen und gefangenen Menschen in Berührung.

Bedrängende soziale Fragen und die Suche nach Lebenssinn führten ihn zu Kirche und Christentum.

1930 Eheschließung mit Helene Bosse

Pöttsch heiratete Helene Bosse aus Danzig, das Ehepaar bekam vier Töchter.

1930: Theologiestudium

1930 entschloss er sich zum Theologiestudium um Pfarrer zu werden.

Er erwarb er die dafür notwendigen Ausbildungsvoraussetzungen.

Pötzsch schreibt 1944: Ich mußte „als nur Volksschüler noch viele Voraussetzungen erfüllen. Gott hat mich geführt und hat mir's gelingen lassen. Sommer 1930 Reiseprüfung für Hochbegabte in Leipzig. Im Herbst Beginn des theologischen Studiums. Eine Woche zuvor schloß ich die Ehe mit meiner Frau, die Fürsorgerin in der Blindenfürsorge, später bei der Innern Mission in Leipzig war, während ich Fürsorger beim Jugendamt Leipzig war und noch während der ersten Semester blieb. Wir schlossen die Ehe, weil ein gemeinsamer Haushalt billiger war als zwei Haushalte. In den ersten drei Semestern machte ich Hebraicum, humanistisches Graecum und Latinum an einem Leipziger Gymnasium. Im fünften Semester wurde ich in die Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen und erhielt damit die wirtschaftliche Sicherung für den Rest des Studiums. Meine Frau, unterdessen Mutter zweier Kinder, blieb im Beruf. Nach den üblichen 8 Semestern machte ich trotz der geradezu ungeheuern Mehrbelastung das Staatsexamen, machte es mit sehr guten Noten, und erhielt sogleich das Pfarramt Wiederau/Ephorie Rochlitz, wurde dort vorzeitig ordiniert und machte von dort aus vorzeitig des Zweite theologische Examen.

Bis 1935 studierte er Theologie in Leipzig.

1934: Erste Gedichte

In dieser Zeit kam er in engere Verbindung zu dem praktischen Theologen Alfred Dedo Müller und schrieb die ersten, aus der Not der Zeit geborenen Kirchenlieder. Seine ersten geistlichen Gedichte entstanden während des Studiums.

- 644 Nun ist vorbei die finstre Nacht (1934)
- 408 Meinem Gott gehört die Welt (1934)

Meinem Gott gehört die Welt:

Die Melodie dazu stammt von Christian Lahusen, geb. 1886 in Buenos Aires (Argentinien), Kapellmeister in München, Berlin, Hamburg und Frankfurt/Main, seit 1931 Musiklehrer und Chorleiter in Überlingen/Bodensee, wichtiger Vertreter der Singbewegung, gest. 1975 in Überlingen.

1935: Erste Pfarrstelle

Pötzsch wurde 1935 Pfarrer in Königshain-Wiederau bei Rochlitz (Sachsen).

Pötzsch und die Nationalsozialisten

Die Nationalsozialisten waren seit 1933 an der Macht.

Er war kritisch zum Nationalsozialismus und sympathisierte mit der Bekennenden Kirche.

Er hatte gute Auslandskontakte zur Kirche in Holland und in der Schweiz.

Heymel: „Seit 1933 sah Pötzsch sich im Glauben durch die Nazis herausgefordert.“

In einem Referat über die weltanschaulichen Grundlagen der Wohlfahrtspflege betonte er, Jesu Dienst beruhe nicht auf einer Sympathieauslese.

Grundlage der Wohlfahrtspflege sei die Barmherzigkeit.

In Armen und Kranken sah Pötzsch den „Schatz der Kirche“.

Er fühlte sich der Bekennenden Kirche (BK) verbunden und fand 1935, wahrscheinlich über Alfred Dedo Müller, den Weg zur Michaelsbruderschaft.“

„Die Not der Kirche angesichts der Bedrohung durch die NS-Herrschaft spiegelt sich in Liedversen aus dem Jahr 1937:

„Die Kirche ist ein armer Hauf, / zerteilt und feindumfangen. / Gehemmt ist
deines Wortes Lauf, / die Wahrheit schier vergangen. / Die Welt in starrem
Eigensinn, / Herr Gott, will dich nicht hören. / Ein falscher Glanz scheint ihr
Gewinn, / viel Volks lässt sich betören“ (Gesangbuch der Brüdergemeine
575).“

1935: Mitglied der Michaelsbruderschaft

Er schloss sich 1935 der Evangelischen Michaelsbruderschaft an,
Die Michaelsbruderschaft wurde 1931 gegründet.

Sie war eine geistliche Gemeinschaft, eine evangelisch-lutherische Bewegung für die
geistliche und liturgische Erneuerung der Kirche.

Dort lernte er auch seinen Amtsbruder Kurt Reuber kennen, mit dem er in
Freundschaft verbunden blieb.

1938: Cuxhaven Marinepfarrer und Standortpfarrer

1938 wurde er Marinepfarrer und Gemeindepfarrer an der Garnisonkirche in
Cuxhaven.

Heymel: „Eine Denunziation wegen angeblich staatsfeindlicher Äußerungen
führte zum Konflikt mit dem Ortsgruppenleiter.

Die von den „Deutschen Christen“ dominierte Sächsische Landeskirche wollte
Pötzsch daraufhin nie wieder anstellen.

So kehrte er als Pfarrer zur Marine zurück.

1938 wurde er an die Garnisonkirche in Cuxhaven berufen – sein
Vorgesetzter nahm nur Leute der BK! –, wo er auch für die Seelsorge an
Soldaten auf Helgoland zuständig war.“

Pötzsch schreibt 1944: „Nach zweieinhalb Jahren wurde ich dem
evangelischen Feldbischof für die Wehrmachtsseelsorge benannt und durch
diesen als Marinepfarrer in das Standortpfarramt Cuxhaven mit Helgoland
berufen. Schweren Herzens verließ ich die sehr geliebte erste Gemeinde am
1.1.1938. Die Argumente des Feldbischofs waren so, daß den den Ruf
annehmen mußte.“

Von Cuxhaven aus hatte er auch die holsteinischen Küstenorte und Helgoland zu
betreuen.

1940: Goslar und Niederlande

Während der deutschen Besetzung der Niederlande im Zweiten Weltkrieg (ab Mai
1940) war er Marinepfarrer (Marine-Oberpfarrer) und Militärgeistlicher in Den Haag.

Pötzsch schreibt 1944: „1939 brach der Krieg aus, 1940 – bald nach
Einmarsch in Holland – wurde ich zum Stabe eines Marinebefehlshabers
kommandiert, habe die Arbeit in den Niederlanden auf- und ausgebaut und
stehe noch immer dort als dienstaufsichtsführender Marinepfarrer. Das Maß
der Arbeit ist durch Gottesdienste, Beerdigungen, Schriftwechsel mit den
Hinterbliebenen, Gefängnis- und Lazarettbetreuung usw. ganz außerordentlich
groß. In der Arbeit und aus ihr sind die Lieder der „Singenden Kirche“ und

anderer Verse entstanden. Das Land, das drei meiner Lieder in sein Gesangbuch aufgenommen hat, ist die Schweiz.“

Heymel: „Als Cuxhaven im Zweiten Weltkrieg zur Festung erklärt wurde, evakuierte man die Familie nach Goslar.

Pötzsch wurde als Wehrmachtsbeamter in die besetzten Niederlande berufen. Dort und in Belgien betreute er unter harten Bedingungen die Soldaten und nahm sich der Entrechteten an.

Viele seiner Verse entstanden im Krieg als Trostworte für die Angehörigen von Hingerichteten und Gefallenen.

Herrnhuter in Den Haag ermöglichten den Druck der Liederhefte „Singende Kirche“ (1941/42).“

In einem Brief vom 7.12.1940 schreibt er:

„Liebe Frau Neubauer, gestern Abend bin ich von meiner viertägigen Reise aus Paris zurückgekommen, wohin mich der Marinebefehlshaber entsandt hatte mit einer dringenden, leider fast aussichtslosen Sache, dem Gnadengesuch eines zum Tode Verurteilten, für den ich mich trotz der Schwere seiner Tat eingesetzt hatte. (...) Vor mir liegt sehr viel Arbeit. Morgen, Sonntag, 2 mal beerdigen, erst 4, dann 5 tote Soldaten.“

Das war sein Alltag. „Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod“.

Er hatte Selbstzweifel.

Im gleichen Brief heißt es: „Ich bin (...) ein Mensch, der sich gar nichts zutraut, der im gleichen Augenblick, in dem er eine Aufgabe gelöst und erfüllt hat, wieder hinabsinkt in den quälenden Zweifel an sich selbst und dem Bangen vor der neuen, ihn unlösbar dünkenden Aufgabe“; (zitiert aus: Storz).

Er war in Lazaretten und Gefängnissen, bei standrechtlich zum Tode verurteilten Soldaten und ihren Angehörigen und immer wieder auf Soldatenfriedhöfen.

Auf dem Schreibtisch in seinem Amtszimmer lag ein Totenschädel:

Memento mori – bedenke, dass du sterben wirst.

Viele seiner Gedichte und Lieder entstanden angesichts der Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Er selbst bezeichnete sie als „Notlieder der Kirche“.

1941-1942: „Singende Gemeinde“

Pötzsch in seiner Einführung zu den Liederheften „Singende Kirche“:

„Wir standen schon im Kriege, als mir ein neues Gesangbuch einer deutschen evangelischen Kirche des Auslandes zugesandt wurde, das drei meiner Lieder mit neuen Weisen einheimischer Kirchenmusiker jenes Landes enthielt.

Dieses neue Gesangbuch wurde die unmittelbare Veranlassung zu den Liedheften „Singende Kirche“ im Raume der Niederlande; denn es veranlaßte Hans Fischer, den Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Rotterdam, zu der Frage, ob ich etwa noch mehr solcher Lieder hätte. Da gab ich ihm zusammen mit einem Taufliede für seinen Sohn Hans Michael, zugleich als schlichten Dank für ihn und seine Gemeinde, eine Anzahl neuer Lieder, die fast alle im Kriege, zumeist in jüngster Zeit, und unter dem Kriegserlebnis entstanden waren. Acht dieser Lieder, denen der Amsterdamer Organist Jacques Beers unterdessen schlichte, das Wort auslegende Weisen gegeben hatte, wurden im Sommer 1941 von Pfarrer Kaetzke, dem deutschen evangelischen Pfarrer in Den Haag, für die deutschen evangelischen Gemeinden in den Niederlanden in dem ersten Liedheft „Singende Kirche“

zusammengefaßt und herausgegeben. Der Titel „Singende Kirche“ schien uns der bezeichnendste, verpflichtendste Name zu sein. Der größere Teil der Lieder erschien nach mancherlei kriegsbedingten Verzögerungen erst im Frühjahr 1942 im 3. Heft der „Singenden Kirche“, kam aber gerade noch zurecht, die deutsche evangelische Gemeinde in Rotterdam am Gedenktage ihres 80 jährigen Bestehens zu grüßen. Zwischen den beiden Liedheften war als 2. Heft der „Singenden Kirche“ eine Folge von 16 vertonten Tischgebeten erschienen.

Diese Gesänge, von denen ihr Verfasser nur zu gut weiß, daß sie „Stückwerk“ sind, wollen in aller Schlichtheit in unserer Sprache und für unsere Zeit die Wirklichkeit des uns in Christus offenbaren Gottes bezeugen, so wie vergangene Geschlechter es in ihrer Zeit und auf ihre Weise getan haben; wenn ihnen in der großen singenden Kirche im Himmel und auf Erden das bescheidendste Räumlein angewiesen und vergönnt wurde, dann wäre ihnen genug getan. Die Wirklichkeit Gottes, die da dennoch ist und über Bitten und Verstehen umfängt, will das Tauflied verkünden, das ein Menschenkind ins unbegriffene, unbegreifliche Leben hineingeleitet, das Trauungslied, das ein Menschenpaar auf seinem Wege in das Wagnis der engsten Lebensgemeinschaft auf Erden begleitet, das Morgenlied, das nach einer Nacht entstanden, in der feindliche Flieger ihre todbringenden Lasten abgeworfen hatten. Daß die Lieder vom Tode angesichts des Todes und an den Gräbern entstanden, dort, wo wir heute die bergende Nähe Gottes verkünden dürfen, hat mancher gespürt und in seinen Briefen an mich ausgesprochen.

Es ist wohl nicht von ungefähr, daß gerade die deutsche evangelische Gemeinde in Rotterdam die neuen Lieder zuerst gesungen und sich zu eigenen gemacht hat, hat doch keine andere Gemeinde im Bereiche der Niederlande so wie diese die Schrecken und Zerstörungen des Krieges, den Tod als schier tägliche Bedrohung, das Licht der Sonne an jedem Morgen als kostbares Geschenk, das tägliche Brot samt allem, was Luther uns bei der 4. Bitte des Vaterunsers bedenken lehrte, als immer neue Gnade eines wunderlichen-wunderbaren Gottes erfahren. In dieser Gemeinde haben die Lieder „Singenden Kirche“ mithelfen dürfen, das durch den Krieg tief in Mitleidenschaft gezogene Gemeindeleben neu zu erbauen und zu festigen.“

1941: Du kannst nicht tiefer fallen EG 533

Das Lied wurde zum ersten Mal in 'Singende Kirche', ein Gesangbuch mit Liedern von Pötzsch für die deutsche evangelische Gemeinden in den Niederlanden publiziert.

Diese Lieder wurden durch den Niederländischen Komponisten Jacques Beers (1902-1947) mit Melodien versehen.

Das Lied 'Du kannst nicht tiefer fallen' fand seinen Weg in deutschsprachige Gesangbücher und wurde auch in das neue Niederländische Gesangbuch aufgenommen.

Schlichte Worte, singbar auf die schlichte Melodie des bekannten Chorals „Ach, bleib mit deiner Gnade“

Das Bild von der Hand Gottes.

Es spricht zu Menschen, die den Eindruck haben, zu fallen.

Du fällst nicht ins Bodenlose, du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.

Ein Lied über das Vertrauen.

Es erinnert an das Bild der Hand Gottes in der Bibel:

„In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ (Psalm 31,6)
 Jesus im Sterben: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ (Lukas 23,46).
 Im Dezember 1941 sah Arno Pötzsch die Skulptur von Auguste Rodin „Die Hand Gottes“ (1897) in Paris.

Fast einen Meter ist sie hoch.

Dieses Kunstwerk hat Pötzsch sehr beeindruckt.

Er hat oft von ihm erzählt.

Am Grab seiner Schwester hat Pötzsch Jahre später gesagt:

„Die letzte Wirklichkeit taucht in den dämmernden Konturen am Rande der Dunkelheit auf, - die Hand Gottes, [die letzte Wirklichkeit:] die tragende, haltende, barmherzige Hand Gottes wird sichtbar, - fängt uns auf und hält uns.“

1941: Du hast zu deinem Abendmahl (EG 224)

1941

In Den Haag erhielt er 1941 das ihm von dem Schweizer Literaturwissenschaftler und Essayisten Fritz Ernst (1889 - 1958) gewidmete Buch über seinen Urgroßvater mütterlicherseits Peter im Baumgarten, den bekannten Ziehsohn Johann Wolfgang von Goethes.

1946: Pötzsch und Kurt Reuber

Kurt Reuber (* 26. Mai 1906 in Kassel; † 20. Januar 1944 im Kriegsgefangenenlager Jelabuga) war ein deutscher Arzt, evangelischer Pfarrer seit 1933 Pfarrer in Wichmannshausen und bildender Künstler. Er war mit Arno Pötzsch seit Anfang der 1930er Jahre befreundet.

Reuber schuf die Stalingradmadonna. Zum Weihnachtsfest 1942, als die Rote Armee Stalingrad bereits eingeschlossen hatte und die eingekesselten Soldaten gegen Kälte und Hunger um ihr Überleben kämpften, zeichnete Reuber für seine Kameraden mit Kohle auf die Rückseite einer russischen Landkarte die später berühmt gewordene Stalingradmadonna. Zum Weihnachtsfest 1943 entstand im Kriegsgefangenenlager Jelabuga eine zweite Madonna von Kurt Reuber, die für die Lagerzeitung bestimmt war und später den Namen "Gefangenenmadonna" erhielt und die Ängste und geringen Hoffnungen der Lagerhaft widerspiegelte.

Am 17. Februar 1946 hielt Arno Pötzsch in der Dorfkirche zu Wichmannshausen die Trauerfeier.

Pötzsch widmete Reubers Bildern vier Sonette, die in den Niederlanden gedruckt wurden.

Pötzsch schrieb 1948 einen Aufsatz über Kurt Reuber.

(Kurt Reuber zum Gedächtnis. In: Evangelische Jahresbriefe 1948, S. 66-69.)

1948: Gemeindepfarrer in Cuxhaven

Von März 1948 an bis 1956 war er Gemeindepfarrer an der ihm vertrauten früheren Garnisonkirche in Cuxhaven,

Die Kirche erhielt im Januar 1950 den Namen Sankt-Petri-Kirche.

Er unterstand jetzt als Zivilpfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate.

Heymel: „In seinen letzten Lebensjahren veröffentlichte er einige kleine Bände mit Gedichten und Liedern, darunter auch „Der Tag hat sich geneiget. Vom getrosteten Alter“ (1955). Darin hat Pötzsch Texte verschiedener Dichter zusammengestellt, u.a. Martin Luther, Paul Gerhardt, Paul Fleming, Matthias

Claudius, Sören Kierke-gaard und Jochen Klepper. Daneben stehen auch eigene Gedichte und Betrachtungen. ... Pöttsch nahm teil an Evangelischen Kirchentagen und setzte sich für Ehrenfriedhöfe für Gefallene ein.“

„Sein liebstes Fest war Ostern. Verse aus seinen Liedern bezeugen die starke österliche Hoffnung, in der er lebte: „Der Tod ist tot! Das Leben lebt! / Du Welt, dir soll vor nichts mehr grauen. / Und ob dein Herz erschrickt und bebt, / Du sollst den Herrn des Lebens schauen.“ – „Der Tod bezwingt das Leben nicht. / Gott ist, der allen Tod zerbricht.“ – „Wer’s glauben mag, der glaub den Tod, / ich will das Leben glauben.“

1947-1952: Lyriksammlungen

Er gab ab 1947 drei Lyriksammlungen heraus:

1947 Von Gottes Zeit und Ewigkeit

1948 Gottes Gabe täglich Brot

1952 Mensch in Gottes Fährte

1956: Tod und Grab

Er starb am 19. April 1956 als Pfarrer an der St. Petrikirche in Cuxhaven.

Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof Brockeswalde in nächster Nähe zum Kriegsgräberfeld.

1995: Ehrung in Cuxhaven

Seine Ehrung in Cuxhaven findet er im Mai 1995 durch die Benennung des Platzes vor der St.-Petri-Kirche als "Arno-Pöttsch-Platz".

Außerdem wird an der Außenwand des Kirchenbüros eine Büste von ihm angebracht.

Wohnhaft war er in der Badehausallee in direkter Nachbarschaft zum Seedeich.

Bedeutung 1: Lieder

Dichterpfarrer.

Seine Lieder und Gedichte sind die eines Seelsorgers

Pöttsch verstand diese als "Notlieder der Kirche".

Er hat eine klare Botschaft voller Vertrauen auf Gott

Er wollte keine Kunstwerke schaffen, er wollte seine seelsorgerliche Arbeit mit anderen Mitteln fortsetzen.

Er spricht Lebensthemen, Fragen und Erfahrungen an, die jeder kennt.

Er war ein Mensch, der Gott mehr zutraute, als er selbst begreifen und verstehen konnte.

Deshalb sprechen seine Gedichte auch heute Menschen an, die nach geistlicher Orientierung suchen.

Er kennt aus seinem eigenen Leben die Erfahrung einer existentiellen und moralischen Krise.

Seine geistlichen Gedichte aus der Kriegs- und Nachkriegszeit werden in vielen Andachts- und Gesangbüchern abgedruckt, auch in den Losungen

Cuxhavener Krippenspiel

Bedeutung 2: Schaffen

Er initiierte eine "Weihnachtsstube für Einsame".
Mitbeteiligt beim Gefallenen-Ehrenmal auf dem Friedhof Brockeswalde.

Quellen

- Pöttsch, Arno: Kurt Reuber zum Gedächtnis.
<http://www.quatemper.de/J1948/q48066.htm> (23.4.2016).
- Pöttsch, Arno: Einleitung zu den Liederheften „Singende Gemeinde“. In: Das neue Lied im Evangelischen Gesangbuch: Liederdichter und Komponisten berichten. Arbeitshilfen des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 3. Düsseldorf 1996, 185f.
- Pöttsch, Arno: Brief an Walther Bauder mit seinem Lebensgang. In: Das neue Lied im Evangelischen Gesangbuch: Liederdichter und Komponisten berichten. Arbeitshilfen des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 3. Düsseldorf 1996, 187f
- Evangelisches Gesangbuch (EG).
- Heymel, Michael: Der Pfarrer und Dichter Arno Pöttsch. In. Hessisches Pfarrerberblatt 2 April 2016; 54-59.
http://www.ekkw.de/pfarrverein/pfarrblatt/pfarrerberblatt_2-2016.pdf (23.4.2016).
- Rößler, Martin: Liedermacher im Gesangbuch. Liedgeschichte in Lebensbildern. Stuttgart 2001 (Seite 984).
- Storz, Harald: „In den dämmernden Konturen am Rande der Dunkelheit – die Hand Gottes“. http://evlka.e-msz.de/extern/goettingen/st-jacobi/Predigt-Archiv/2006/ewigkeitssonntag_06.pdf (23.4.2016).
- Wikipedia (April 2016).

Lieder

Lieder

1. Bleib bei uns, wenn der Tag entweicht (Text, 1952). Bleib bei uns, wenn der Tag entweicht (EG 542: Regionalteil Württemberg)
2. Das Jahr geht hin, nun segne du (Text, 1945)
3. Dein Friede breitet sich nun über den Abend (Text)
4. Du gabst der Welt das Leben (EG 668: Regionalteil Württemberg)
5. Du hast zu deinem Abendmahl (Text, (1941) 1947). Du hast zu deinem Abendmahl als Gäste uns geladen (EG 224)
6. Du kannst nicht tiefer fallen (EG 533) Du kannst nicht tiefer fallen (Text, 1941)
7. Es ist ein Wort ergangen (Text, 1935). Es ist ein Wort ergangen (EG 586: Regionalteil Baden, Elsass, Lothringen, Pfalz / 590 – Regionalteil West und RG 256)
8. Herr Christ, mach uns zum Dienst bereit (Text, 1952)
9. Herr Gott, gib uns das täglich Brot (EG 633: Regionalteil Niedersachsen, Bremen / 630 – Regionalteil Nordelbien)
10. Heute sollst du auferstehn (Text)
11. Ich steh an Deinem Kreuz, Herr Christ (Text, vor 1956)
12. Ich will dem Herren singen, solange ich leb und bin (Text)
13. Meinem Gott gehört die Welt (Text, 1934/1949) Meinem Gott gehört die Welt (EG 408)

14. Singt, singt, singt, singt, singt Frieden auf Erden (EG 541: Regionalteil Hessen und Nassau/Kurhessen-Waldeck)
 15. Vor den Türen deiner Welt stehst du allerzeiten (RG 374)

Lieder im EG Hessen-Nassau

- 644 Nun ist vorbei die finstre Nacht (1934)
 408 Meinem Gott gehört die Welt (1934)
 533 Du kannst nicht tiefer fallen 1941
 224 Du hast zu deinem Abendmahl 1941
 541 Singt, singt (Kanon)

1. Meinen Gott gehört die Welt,

meinem Gott das Himmelszelt,
 ihm gehört der Raum, die Zeit,
 sein ist auch die Ewigkeit.

2. Und sein eigen bin auch ich.
 Gottes Hände halten mich
 gleich dem Sternlein in der Bahn;
 keins fällt je aus Gottes Plan.

3. Wo ich bin, hält Gott die Wacht,
 führt und schirmt mich Tag und Nacht;
 über Bitten und Verstehn
 muss sein Wille mir geschehn.

4. Täglich gibt er mir das Brot,
 täglich hilft er mir in Not,
 täglich schenkt er seine Huld
 und vergibt mir meine Schuld.

5. Lieber Gott, du bist so groß,
 und ich lieg in deinem Schoß,
 wie im Mutterschoß ein Kind;
 Liebe deckt und birgt mich lind.

6. Leb ich, Gott, bist du bei mir,
 sterb ich, bleib ich auch bei dir,
 und im Leben und im Tod
 bin ich dein, du lieber Gott!

2. Du kannst nicht tiefer fallen

1. Du kannst nicht tiefer fallen
 als nur in Gottes Hand,
 die er zum Heil uns allen
 barmherzig ausgespannt.

2. Es münden alle Pfade
 durch Schicksal, Schuld und Tod
 doch ein in Gottes Gnade
 trotz aller unserer Not.

3. Wir sind von Gott umgeben
auch hier in Raum und Zeit
und werden in ihm leben
und sein in Ewigkeit.

3. Du hast zu deinem Abendmahl

1. Du hast zu deinem Abendmahl
als Gäste uns geladen.
Nun stehn wir, Herr, in deinem Saal
mühselig und beladen.
Wir tragen unsrer Wege Leid,
viel Sorgen, Schuld und Schmerzen.
Ob reich, ob arm, dich irrt kein Kleid,
du weißt die Not der Herzen.
2. Ach, Herr, vor dir ist keiner reich
und keiner los und ledig;
spricht einer hier dem andern gleich:
Gott sei mir Sünder gnädig!
Du aber ludest uns zu dir,
den Hunger uns zu stillen,
willst uns aus lauter Liebe hier
die leeren Hände füllen.
3. Nun segne, Herr, uns Brot und Wein,
deins Tisches edle Gaben!
Du selbst willst gegenwärtig sein
und wunderbar uns laben.
Gib über Bitten und Verstehn,
wie du versprachst zu geben!
In dem, was unsre Augen sehn,
gib dich uns selbst zum Leben!